

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 7 (1921)
Heft: 8

Artikel: Elterntypen [Schluss]
Autor: Hoffmann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neuen Schulen vorhanden sind, muß auch für die Zukunft die Möglichkeit der konfessionellen Lehrerausbildung gewährleistet werden. Zur Beurteilung der Eignung angehender Lehrer für die Erteilung des Religionsunterrichtes bezw. für die Anstellung an konfessionellen Schulen ist der Kirche das Recht einzuräumen, bei der Vorbildung und Prüfung der Lehrer mitzuwirken.

9. Der Kirche muß nach Art. 147 Abs. 1 das Recht zustehen, private Einrichtungen zur Ausbildung von Lehrern zu schaffen, die durch öffentliche Mittel wohlwollend zu unterstützen sind.

10. In allen Schulen hat der Staat dafür zu sorgen, daß die Lehrbücher in den profanen Fächern nichts gegen den katholischen

Glauben und die Sitten enthalten; an konfessionellen Schulen müssen die Lehrbücher für die Gesinnungsfächer auf die Weltanschauung gebührend Rücksicht nehmen.

11. Es ist überall dafür zu sorgen, daß für die religiösen Übungen Zeit und Raum bleibe und ihnen nach dem Willen der Erziehungsberechtigten wohlwollende Förderung gewidmet werde.

Wir ersuchen alle diejenigen, die in den Artikeln des letzten Jahrganges der Schweizer Schule zur schweizerischen Schulfrage den Ausdruck eines unheimlichen, geradezu staatsgefährlichen Fanatismus gesehen haben, dringend, dieses schulpolitische Altentstück des deutschen Episkopates eingehend zu studieren.

L. R.

Elterntypen.

(Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.)

(Schluß.)

Moderne Eltern..

Die Kulturverhältnisse der leztvergangenen Zeit haben naturgemäß auch moderne Eltern geschaffen. Diese sehen in den Kindern nicht mehr ein Gottesgeschenk, über deren richtige Erziehung dereinst strenge Rechenschaft gefordert wird, sondern betrachten sie eher als etwas, was man sich einmal gefallen lassen muß und wofür man dann auch schon im eigenen Interesse zu sorgen hat. Es fehlt die höhere Weihe des Elternhauses.

Diese Eltern suchen natürlich auch die Söhne den Idealen, die sie als solche anerkennen, zuzuführen und schließlich auch Verhältnissen, die sie gerade nicht schätzen, aber doch hinnehmen, anzupassen. Dementsprechend ist ihre erzieherische Tätigkeit. Sie kann kurz gekennzeichnet werden als Unterwerfung unter die gerade in fortgeschrittenen Kreisen herrschende Mode in der Jugendbewegung und Zustimmung zu der Übertragung der Grundsätze freier Lebensanschauung in diese. Sie lehnen sich an bestehende Sitten schon in der Form der Kleidung der Jungen an, legen hohen Wert auf die leibliche Pflege, wünschen, daß ihre Kinder in Sport und Spiel mitmachen, was gerade obenan ist, und sehen es herzlich gerne, wenn diese als Sieger gefeiert und vielleicht in Gruppenführer werden. Nichts haben solche Eltern dagegen, wenn der Junge infolge seiner Teilnahme an Vereinen und Unterhaltungen viel, auch am Abend, vielleicht bis Mitternacht außer dem Hause sich aufhält.

Die Schlagworte gegen die geistige Arbeit in der Schule, als Einseitigkeit, weltfremden Drill, unnützen Gedächtnisballast sprechen diese Eltern um so lieber nach, weil sie modern sind, und weil zudem der Sohn wegen seiner anderweitigen Inanspruchnahme in den Schulfächern nicht selten versagt. Für seine Mißerfolge machen sie die Schule und den Lehrer verantwortlich, die sich der Neuzeit gar nicht anpassen vermöchten. Dieser Elterntyp stellt viele Gegner des Unterrichtsbetriebs. Sorge für weltläufige Formen und gesellschaftlichen Anstand des Jungen steht ihm höher als die Bemühung um eine solide Charakterbildung; von ihr glaubt man ja, sie sei bereits vorhanden oder stelle sich von selbst ein. Daß dazu auch Zucht und Selbstüberwindung erforderlich sind, erkennt der moderne Geist nicht. Darum werden diese als etwas Altfränkisches, das zudem den natürlichen Schwung lähme, aus dem Erziehungsprogramm, wenn überhaupt ein solches festgesetzt wurde, ferngehalten. Eine ernste elterliche Autorität gibt es nicht; sie geltend zu machen, wäre nicht zeitgemäß; der Vater versucht es lieber, sich dem Sohne als Kamerad anzubieten.

Der Religion sind die einen von diesen Eltern nicht gerade im ganzen abgeneigt. Doch sie sehen in derselben mehr Gefühlsregungen; sie wünschen, daß sie ein anständiges pietätvolles Verhalten lehre, besonderen Lebenslagen ein feierliches Gepräge biete und auch Trost verleihe. Das ästhetische Moment sehen sie nicht ungern in

ihr. Die ernstesten Pflichten derselben vermögen sie aber nicht anzuerkennen. Den andern ist die Religion verhaßt; sie haben gegen jegliche religiöse Übung einen Widerwillen und kennen mannigfache Einwände. Diese Stellungnahme kommt auch hinsichtlich der religiösen, bezw. nichtreligiösen Erziehung des Sohnes zur Geltung. Diese Eltern sind mit allen Vorkehrungen und Anordnungen, welche die Schule für eine gewissenhafte, ernste religiöse Betätigung der Jugend trifft, unzufrieden. Schulgottesdienst, Verpflichtung, Kontrolle und ähnliches sind Einrichtungen, die sie glauben bekämpfen zu müssen. Um mehr zu erreichen, tritt man auch der Elternvereinigung bei. So sind diese Eltern stets gegen jede außergewöhnliche religiöse Veranstaltung und von den ordentlichen suchen sie durch Dispense ihren Sohn befreit zu erhalten.

Auch mit dem sittlichen Leben nimmt es dieser Elterntyp in seiner Mehrheit nicht allzu strenge. Die christlichen Ideale und Ziele werden preisgegeben, höchstens ist man damit einverstanden, daß der Sohn zu einer konfessionslosen Ethik angeleitet werde. Ja, manche dieser Eltern dulden oder begünstigen sogar direkt unsittliche Liebesverhältnisse der noch unreifen Jungen. Sie gestatten oder wünschen auch, daß die Lektüre im Geiste der modernen Strömung gehalten sei. Novellen und Romane der derzeitigen libertinistischen Literatur legen sie ihnen auf den Geschentisch. In Kinos, Theater und Kunstausstellungen mit gleicher freier Richtung nehmen sie den Sohn mit oder sie erlauben ihm, allein oder in Begleitung seiner Kameraden dorthin zu gehen. Ganz modern ist es aber, daß Eltern es in der Ordnung finden, vielleicht sogar die Anregung dazu geben, daß der Sohn, wenn er trotz seiner Jugend schon Flaske gemacht hat, freiwillig aus dem Leben scheide.

Wahrhaft religiöse Eltern.

Dieser Elterntypus ist in seiner größeren oder geringeren Häufigkeit bedingt durch den religiös-sittlichen Stand des Volkes überhaupt. Die Ausbreitung des modernen Geistes hat ihn mehr zurückgedrängt, doch findet er sich noch immer in allen Ständen, in Groß- und Kleinstädten, sowie auf dem Lande.

Seine Angehörigen sehen in der richtigen Erziehung ihrer Kinder eine vordringliche, ja erste Aufgabe. Darum bemühen sie sich auf diese von deren frühester Jugend an

in religiöser Hinsicht einzuwirken; diese Betätigung setzen sie fort, und zwar mit zunehmender Klugheit, wenn der Sohn mehr heranwächst. Sie berücksichtigen die Tatsache, daß die Frömmigkeit des Pubeszenten eine ganz eigenartige ist. Darum verschonen sie diesen mit dem Allzuviel, namentlich mit sich öfters wiederholenden, langedauernden Andachten, die vielleicht noch einen sentimentalen Charakter haben. Dagegen leiten sie ihn mit fester, unbeugsamer Entschiedenheit an, seine religiösen Pflichten zu erfüllen; dazu rechnen sie auch öfteren Besuch der heiligen Messe in der Woche und monatliche heilige Kommunion. Sie suchen die Seite der Religion besonders hervorzuführen, die zumeist seinen Willen in Anspruch nimmt und begeistert; darum lenken sie ihn auf christliche Heldenideale hin, namentlich auf die Liebestaten Christi in der Eucharistie.

Gerade religiöser Geist und religiöses Leben halten Eltern und Kinder in aufrichtiger, liebevoller Verbindung. In diesem Sinne überwachen die Eltern das Leben des Sohnes; sie gehen hierbei nicht aufdringlich und polizeimäßig vor und dennoch sind ihre Augen so hell, daß sie, was notwendig ist, sehen. Sie kennen die Versuchungen, die an ihre Kinder herantreten, bevor sie Gewalt gewonnen haben. Das Gebet verleiht diesen Eltern Einsicht und Takt; zudem erfleht es den Beistand von oben und gibt Gedeihen.

Auf diesem religiösen Grund stellen sie die gesamte Erziehung. Von da aus wissen sie die Rechte der elterlichen Autorität und die ihr gebührende Ehrfurcht mit den Freiheitsforderungen und der Alterslehre des Sohnes in Einklang zu bringen, Ausspannung seines Leibes und Geistes in Spiel und Sport und im Verein mit Kameraden mit der notwendigen Zucht und Arbeit auszugleichen, Lob und Strafe nach Bedarf zu gebrauchen, in Weiterkeit und Strenge richtig abzuwechseln. Das Seelenheil des Kindes steht ihnen vor allem. Ueber das Verhalten des Jungen in der Schule und seinen Fleiß sind sie sehr besorgt, darum bleiben sie mit ihr in Verbindung und geben sich alle Mühe, treu mit ihr zusammenzuwirken. Den Lehrern sind sie ihr ganzes Leben hindurch dankbar und bekunden diese Dankbarkeit durch Ehrerbietung. Finden sie, daß ihr Sohn für das Studium sich weniger eignet, da halten sie ihn nicht mit Gewalt bei demselben zurück, ebensowenig

sind sie ihm zu Willen, wenn er trotzdem dabei bleiben will. Sie wissen ja, daß jeder Stand gut und gottgefällig ist, wenn man in demselben seine Pflicht erfüllt. Bei der endgültigen Berufswahl stehen sie dem Sohne wie Schutzengel zur Seite, lenken seinen Blick auf das, was ihnen richtig

erscheint und ermuntern ihn, dieses zu begreifen. Dabei wollen sie indes nicht ihren Willen durchsetzen, solange der Sohn nicht nach einer falschen Seite sich wendet.

„Die Krone der Greise sind Kindeskinde und der Ruhm der Kinder sind ihre Väter“ (Prov. 17, 6).

Eine freie Sprachstunde bei den schwachbegabten Taubstummten.

Skizze von J. Herden.

Ein trüber Himmel schaute durch die blankgeputzten Scheiben meines zweifenstrigen Parterreklassenzimmers herein, darin in kleinem Halbkreise acht Schüler, unsere Nermsten am Geiste, sieben Knaben und ein Mädchen, im Alter zwischen elf und siebzehn Jahren plaziert sind. Recht unfreundlich ist es draußen, und — wie spaßig — mit einem Male regnen, ich täusche mich doch nicht, in der Tat, regnen einzelne schäbige Schneeflocklein durch die kalte Luft hernieder. Oh, oh, sie werden sogar ganz zahlreich. Aber da stimmt jaust im rechten Moment eine Drossel ein lustiges Spottliedlein an, da, auf dem grünschimmernden Bäumchen im grasigen Vorgarten, dicht vor unsern Fenstern, und gleich, wie weggeblasen, ist auch der faule Winterspuß zu Ende. Oben in dem schweren Wolkengrau hat sich langsam ein stahlblauer Himmelssee aufgetan, Frau Sonne riskiert ein mattes Lächeln, durch die Stubendecke klingt gedämpft das stimmungschöne Mendelssohn'sche Frühlingsslied ohne Worte an mein Ohr, gemeistert von den Händen einer jungen Dame, der Tochter des Direktors, und so denke ich bei alledem, mehr kann man zu dieser Stunde an Schönheit nicht verlangen. Meine etwas sonntagsmüde Seele lebt auf, lernhungrig sitzt die kleine Gesellschaft vor mir und so beginne ich denn den Unterricht, aber, das sage ich ganz im Vertrauen, heute einmal stundenplanwidrig mit „freier Sprache“. Wir wollen die wechselnden Erscheinungen der vor uns liegenden Straße ins Auge fassen, um alsdann einige davon mündlich und schriftlich zu fixieren. Ich werde den Blick der Kinder auf ein von mir bestimmtes Bild dirigieren, sie auffordern, sich nach einigem Ueberlegen lautsprachlich über das Gesehene der Reihe nach selbstständig zu äußern, in unterrichtlicher Form die passende sprachliche Einkleidung vornehmen und dann

zum Schluß die kleinen Bilder aus dem Gedächtnis aufschreiben lassen.

Ich befehle: Steht auf! Geht ans Fenster! Schaut hinaus! Im Nu ist dies geschehen. Spionierend sind acht Augenpaare auf das zwischen dem Schulhause und dem herrlichen botanischen Garten, unserem vis a vis, vorbeiführende Stück der Sternstraße gerichtet. Wie das interessiert hin- und heräugelt, wie gemimt, gezeigt, gelacht wird, und auch der Neck- und Streitteufel in einigen sich zu regen beginnt. Mit dem Zeigefinger suche ich die kreuz- und quergehenden Augen, den zerflatternden Sinn auf den jungen, schmucken Offizier zu lenken und zu heften, der unter anderen drüben am Gartenzaune eben vorbeigeht. Es ist meine Nummer eins. Die Hände vergräbt er in den schützenden Manteltaschen. Das reine Rot der Mütze und das helle, silbrige Grau des Paletots stechen einem förmlich in die Augen. . . . Er ist vorbei.

Der siebzehnjährige, stark schwachsinige J. W., seit zirka vier Jahren in der Anstalt, mit kleinen Gehörresten begabt, äußert sich also: Der Soldate ging auf der Straße.

Nr. 2. Ein flacher Wagen rollt vorüber. Darauf stehen Kisten mit Brunnenflaschen. Der blaubemühte Kutscher raucht, pflegmatisch auf dem Boche sitzend. Fahrende Kutscher rauchen bei uns immer.

Die Schüler . . . den Finger an der Nase, das tiefsinnige: „Ich glaube“ . . . bedeutend, spielt dabei eine gar beliebte Rolle . . . sprechen: Ein Mann sitzt auf dem Wagen. . . Der Wagen fahren auf der Straße. . . Das Pferd zieht auf dem Straßen Bier und Wein. . . Der Wagen ist ein Straßen u. a. m.

Nr. 3. Eine ärmliche Arbeiterfrau trägt vier große zusammengeschnürte Pappschachteln, die ihr das Gehen augenscheinlich recht erschweren.